

Vielfalt bewahren und Lebensräume vernetzen

Das diesjährige „Wildökologische Forum Alpenraum“ am Heffterhof in Salzburg stand ganz im Zeichen der genetischen Vielfalt von Wildtieren und der damit einhergehenden Lebensraumvernetzung. Die Natur ist im Wandel und mit ihr unsere Wälder, Wiesen und Gewässer.

Fiona Strassl, MSc.
LK Salzburg

Deutlich ausgesprochen wurde, dass Artenvielfalt nicht nur über die Anzahl der Individuen zu beurteilen ist, sondern vielmehr vor allem die genetische Variabilität der Arten betrifft. Sie ist das unsichtbare Fundament der Biodiversität und damit Voraussetzung für die Widerstandsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit und langfristige Stabilität von Wildtierpopulationen. Ob im Hochgebirge oder in den Flusssystemen, ob über oder unter Wasser, nur, wenn innerhalb einer Art genügend genetische Variabilität vorhanden ist, kann diese Umweltveränderungen, Krankheiten oder Lebensraumverlust langfristig besser überstehen.

Diese Einsicht zog sich wie ein roter Faden durch die spannenden Fachvorträge des Forums und machte deutlich, dass der Schutz genetischer Vielfalt längst kein theoretisches Anliegen mehr, sondern eine wissenschaftlich belegte Grundlage für den Erhalt funktionierender Ökosysteme und zugleich eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung ist. Hier sind nicht nur Landwirte und Jäger zum Handeln

aufgerufen, sondern die gesamte Gesellschaft sollte sich gemeinsam diesem Thema stellen. Stabile Wildtierpopulationen brauchen mehr als nur genügend Fläche, sie brauchen funktionierende ökologisch vernetzte Lebensräume über Grenzen hinweg.

Rotwild

In Zusammenhang mit Reh- und Rotwild ist oft vom „Wald-Wild-Konflikt“ die Rede. Dieser existiert weniger zwischen Reh, Hirsch und Baum, sondern vielmehr zwischen den unterschiedlichen menschlichen Interessen. Das machte insbesondere der Vortrag von Prof. Dr. Gerald Reiner,

JLU Gießen, deutlich. Rotwild ist demnach ein zentraler Bestandteil vieler heimischer Ökosysteme, doch nicht die Population, sondern die Lebensraumqualität bestimmt das Ausmaß möglicher Schäden für Waldbesitzer und Forst. Genetische Vielfalt, Wanderkorridore und effektive Populationsgrößen sind entscheidend für den Erhalt gesunder Bestände. Durch gezieltere Jagdstrategien und die Schonung junger Tiere könnte sich das ändern.

Ein Fisch mit Symbolkraft

Auch unter Wasser zeigt sich nach Univ.-Prof. Dr. Ste-

fan Schmutz, Boku University, dass ökologische Systeme nur im Zusammenspiel funktionieren. Der Huchen, auch Donaulachs genannt, ist ein Paradebeispiel dafür. Als typischer Wanderfisch steht er für funktionierende Fließgewässer. Doch Kraftwerke, Querbauwerke und andere Barrieren unterbrechen seinen Lebensraum. Heute ist nur noch 1 % der ursprünglichen Huchen-Gewässer in Österreich von dieser Fischart besetzt. Die Zerschneidung des Fließkontinuums sowie der Fraßdruck durch Kormoran und Fischotter und damit ein Rückgang der Futterfische setzten ihn unter Druck. Dabei wären Lösungen technisch möglich – oft steht jedoch die Bürokratie im Weg.

Die Gams unter Druck

Für den alpinen Raum wurde die Genetik und Vernetzung des Gamswildes von Flurin Leugger, MSc, ETH Zürich und WSL Birmensdorf, genauer unter die Lupe genommen. Diese Wildart ist genetisch gut an lokale Bedingungen angepasst, doch auch hier droht die genetische Vielfalt zu sinken. Täler stellen für Gämsen oft natürliche Barrieren dar. Umso wichtiger ist es, Ver-

netzungskorridore zu erhalten. Gämsen aus wärmeren Regionen könnten sich künftig weiter ausbreiten, doch dazu braucht es Management auf Grundlage von Forschung, nicht von Vermutungen.

Die Natur braucht Raum

Die abschließende Diskussion zeigte: Es gibt keine einfachen Lösungen. Die Natur ist nicht eindimensional, sie funktioniert nur im Zusammenspiel vieler Faktoren. Der Verlust von Offenland, extensiven Nutzflächen und die Störungen durch Freizeitnutzung oder ungünstige Bewirtschaftung beeinträchtigen Biodiversität und Resilienz. Dabei ist der Schutz genetischer Vielfalt kein Nebenschauplatz, sondern Grundvoraussetzung für stabile Ökosysteme und damit auch für die Lebensgrundlage der Menschen. Die Herausforderungen sind groß, wären aber lösbar. Voraussetzung dafür ist eine sektorübergreifende, dialogorientierte und vernetzte Herangehensweise. Oder, wie es am Ende des Wildökologischen Forums hieß: Es ist höchste Zeit, den Blick wieder aufs große Ganze zu richten.



„Den Blick wieder auf das große Ganze richten“, so hieß es am Ende des Forums. Fotos: Bruckmüller



Mit einer hohen Fachexpertise präsentierte sich auch in diesem Jahr das Wildökologische Forum Alpenraum am Heffterhof in Salzburg.

Holzmarkt

Sägerundholz €/FMO	netto	inkl. 13 % MwSt.
FI ABC 15 - 19 cm	80 - 90	90 - 102
FI ABC 20 cm +	110 - 115	125 - 130
FI CX 20 cm +	85 - 90	96 - 102

Industrieholz €/FMO	netto	inkl. 13 % MwSt.
FI/TA Faserholz	30-38	34-43
LH Faserholz	50-60	56-68

Waldhackgut €/SRM	netto	inkl. 13 % MwSt.
Weich	6 - 11	7 - 12
Hart	10 - 15	13- 17
Astmateral	3 - 7	4 - 8

Scheitholz €/RMM	netto	inkl. 13 % MwSt.
Weich	80 - 90	90 - 100
Hart	105 - 115	120 - 130

Totschnig drängt auf EUDR-Überarbeitung

Ohne Klarheit keine Umsetzung

BMLUK

Österreich setzte am Montag gemeinsam mit Luxemburg ein deutliches Zeichen: Die EU-Entwaldungsverordnung (EUDR) muss dringend vereinfacht und in der Praxis umsetzbar gestaltet werden. „Was wir jetzt brauchen, sind keine rechtlich unverbindlichen Empfehlungen – sondern faire Regeln, Planungs- und Rechtssicherheit und eine Umsetzung, die funktioniert“, betont Forstminister Norbert Totschnig. Die aktuellen Leitlinien der Europäischen Kommission zur EUDR seien zwar gut gemeint, doch nicht ausreichend. Sie brächten weder echte Vereinfachung noch rechtlich verbindliche Klarheit. „Vom Waldbesitzer über Unternehmen und Behörden bis zum Gartenbesitzer, der einen alten Apfelbaum ins Biomassewerk bringt – sie alle brauchen klare, verlässliche Regeln statt unverbindlicher Empfehlungen“, so Totschnig weiter. Österreich fordert daher, die EUDR im Rahmen der laufenden Omnibus-Initiativen der EU-Kommission substanziell zu überarbeiten. Nur eine tatsächliche Anpassung der Verordnung selbst kann die dringend nötige Vereinfachung bringen. Unterstützt wird auch die schwedische Initiative, die sich für rechtssichere



Forstminister Norbert Totschnig stellt klar: Wir brauchen einen fairen rechtlichen Rahmen, Planungssicherheit und eine praxistaugliche Umsetzung – echte Vereinfachung statt bloßer Empfehlungen. Kräftige Unterstützung gibt es aus der Forstbranche, im Bild mit Obmann WV Österreich Rudi Rosenstatter und Dipl.-Ing. Martin Höbarth, LK Österreich. Foto: BML/Hemerka

und praxisgerechte Regelungen einsetzt. Zudem spricht sich Österreich dafür aus, den Anwendungsstart der EUDR auszusetzen, bis echte Verbesserungen sichergestellt sind.

Kritik an Risikobewertung

Zusätzliche Kritik übt der Forstminister an der kürzlich veröffentlichten Risikobewertung. Länder, wo nachweislich eine Entwaldung stattfindet, werden lediglich mit mittlerem Risiko eingestuft. Länder ohne Entwaldungsrisiko werden nicht entsprechend berücksichtigt. „Diese Einstufung widerspricht dem eigentlichen Ziel der Verordnung, nämlich dort anzusetzen, wo der Handlungsbedarf

am größten ist.“ „Das relativiert die Anstrengungen all jener Länder wie Österreich, die mit hohen Umweltstandards und einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung seit Jahrzehnten agieren, und gefährdet damit nachhaltig die Glaubwürdigkeit der gesamten Verordnung“, so Totschnig abschließend. Rudolf Rosenstatter, Obmann des Waldverbandes Österreich: „Die Waldfläche in Österreich nimmt laufend zu und der Holzvorrat steigt seit Generationen. Das beabsichtigte Länderbenchmarking lässt dieses Gesetz zur Farce verkommen. Wenn wir Holz verkaufen wollen, gibt es keinerlei Unterschiede zwischen uns und dem Tropenwaldvernichter Brasilien.“